

die ich beim Anhören dieser Oper empfinde, deren Aufführung ich vor vielen Jahren, in meiner Jugend erlebt und für die ich mir bis heute eine Schwärmerei bewahrt habe. Die romantische Fülle ist es, die mich blendet; der süße Reiz der Märchenstimmung, dem ich unfehlbar erliegen muß, das Bewußtsein, der Antipode jenes Doktor Mirakel zu sein; das angenehme Gefühl, einer Welt des Spuks gegenüberzusitzen, den unbesiegbaren Rationalismus ausgeschaltet zu wissen, wenn auch nur für wenige Stunden ...

Weshalb die Oper bloß drei Akte hat und nicht fünf, sechs oder sieben? Weshalb die Librettisten vor allem so bescheiden waren und nicht tiefer, voller in Hoffmanns Märchenschatz hineingegriffen haben? Warum sie den herrlichen Archivar Lindhorst verschonten, seinen goldenen Topf mitsamt seinen lieblichen Töchtern und den süßen Schlänglein. Klein Zaches und den Meister Martin ...?

Antonia sang ihr süßes Lied.

Da fühlte Dr. Hift, wie jemand ganz sacht seine Schulter berührte. Böser Ahnung voll, ganz der Musik hingegeben, in ihr förmlich versunken schwimmend, beschloß er, sich nicht zu rühren, das Zeichen zu übersehen — worauf er jedoch alsbald sich härter angefaßt fühlte.

Nun gab es keine Ausflucht mehr — so sah er sich um.

Sein Blick fiel auf den Billetteur, der im braunen, goldbordierten Frack hinter ihm stand. Er bedeutete dem Arzt, sich zu erheben und schritt auf Zehenspitzen voran.

Dr. Hift fühlte einen Stich in der Herzgegend. Wie gern wäre er hier geblieben. Musik flutete ihm nach. Dabei knarrten die Stiefelsohlen. Und er wußte nicht, ob es die eigenen oder die des Billetteurs waren. Er verwünschte das häßliche Geräusch und er ängstigte sich vor den in ihrem Genuß gestörten Lauschern, die die Hälse drehten und wütende Gesichter nach ihm schnitten.

Endlich hatte er den Ausgang erreicht und den Vorhang hinter seinem Rücken geschlossen. Er atmete auf und tröstete sich damit, daß ihn der Sitz wenigstens nichts gekostet

hatte. Er lächelte bei dem Gedanken, der ihn plötzlich anfiel, da er erwogen hatte, den Doktor Mirakel an seiner Statt zu dem Patienten zu entsenden, der ihn unerbittlich hier aufgestöbert hatte.

Ein vager Hoffnungsschimmer glimmte in seiner Seele auf. Am Ende handelte es sich um einen Theaterbesucher, der von einem leichten, plötzlichen Unwohlsein befallen worden war, dem er Hilfe zu leisten hatte, worauf er dann wieder in den Saal zurückkehren durfte ...

Er erschrak, als sein Blick auf das bleiche, ausgemergelte Gesicht des Billetteurs fiel. Dieser öffnete den zahnlosen Mund.

Schrecklich, dachte der Arzt, der Mann gehört längst in Pension.

„Lukasgasse sechzehn ...“, sagte der Billetteur in einem breiigen, seltsam substanzlosen Ton.

„Man hat vom Hause telephoniert ...“, fügte er röchelnd hinzu.

„Danke schön“, murmelte der Arzt.

Da war der Traum zu Ende. Kein Theaterbesucher also ... Er mußte fort. Aus dem Hause.

„Der Herr Doktor möchten sogleich hinkommen ...“

„Lukasgasse ... Wo ist denn bloß die Lukasgasse ...?“

„Im sechsten Bezirk, beim Gürtel oben, halten zu Gnaden ...“

„Gräßlich ... So weit ... Und zu wem soll ich denn eigentlich kommen?“

„Kanzleirat Soomus ...“

Dr. Hift kitzelte etwas in sein Notizbuch.

Er hörte hinter dem Vorhang Anschwellen und Verebben der Musik. Wenn ihm einer vor Jahren, damals, zugemutet hätte, das Haus vor Schluß der Oper zu verlassen ... da wäre niemand imstande gewesen, ihn dazu zu bewegen. Kein Kaiser ...

Heute war ein einfacher Kanzleirat imstande, ein ganz gewöhnlicher Kanzleirat ...

Traurigkeit umfing ihn.

Er reichte dem Billetteur ein Trinkgeld und lief die breite, von mattem Licht überflutete Treppe hinab.